# Die Staats-Zeitung.

Joh. Georg Ripper,
Herausgeber und Eigenthümer.

**Lancaster, Pa.**

Donnerstag, Dez. 20, 1866.


**Entschuldigung.** — Da der Herausgeber ds. Bl. auf einer Recrutirungsreise nach Beaver und Butler Counties begriffen ist, erscheint in dieser Nr. kein „Briefkasten". Bitten deßhalb um Entschuldigung.

## Die Hauptaufgabe des Congresses.

Es wäre sehr zu wünschen, daß der Congreß die absurde Negerfrage einmal auf die Seite setzen, und sich um das Wohl des ganzen Landes bekümmere. Es sind größere und weit wichtigere Fragen, als die des ewigen Niggergeschnatters, über die der Congreß entscheiden sollte.

Die Hauptaufgabe, die ihm vorliegt, besteht ohne Zweifel darin, den inneren Frieden des Landes dauernd wieder herzustellen und dem Volke einen Theil der Steuerlast abzunehmen, von der es jetzt unnöthiger Weise bedrückt wird. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gelehrt, daß unter dem gegenwärtigen Tarif die Einnahmen aus den Einfuhrzöllen mehr als hinreichend sind, um die Interessen der gesammten Bundes-Schuld zu decken, und die ganze Einnahme aus den inneren Revenuen ist daher für die Bestreitung des regulären Ausgaben-Etats sämmtlicher Departements verwendbar. Diese Ausgaben betrugen vor dem Ausbruch der Rebellion nie mehr als 65 Millionen per Jahr und sie sollten jetzt sicherlich nicht mehr als das Doppelte betragen.

Die Tilgung von mehr als 100 Millionen Dollars Schulden per Jahr ist eine schöne Sache, wenn nur nicht durch die deßhalb nothwendige Vermehrung der Steuern dem Volke eine so schwere Last aufgebürdet würde, daß sie lähmend auf alle Geschäfte einwirken und dadurch schließlich die Steuerkraft des Volkes vermindern muß. Die Entwickelung des Landes geht mit solchen Riesenschritten vor sich, und sein Reichthum und seine Einwohnerzahl nehmen so erstaunlich zu, daß es thöricht ist dem Phantom nachzujagen, in 18 bis 20 Jahren mit fast unüberschwinglichen Opfern die ganze Schuld abzutragen, nur um die nächste Generation von allen Lasten zu befreien, die weit weniger schwerer auf sie fallen würden, als auf die jetzige.

Das gegenwärtige Steuersystem bringt in Verbindung mit der Goldprämie eine künstliche Vertheuerung aller Produkte und Fabrikate hervor, die alle Maßregeln zum Schutz der eingeimischen Industrie mehr oder minder illusorisch macht. Es ist eine Thatsache, daß unter dem gegenwärtigen hohen Tarif mehr ausländische Fabrikate importirt werden, als je zuvor. Eine noch größere Erhöhung der Zölle würde das Resultat kaum ändern, sonder nur dem Schmuggel und dem Betrug in die Hand arbeiten. Was die Industrie am meisten braucht, ist die Befreiung von den drückenden Lasten, die ihr durch die Inlandsteuern auferlegt werden. Es ist das freilich nicht mit einemmal zu erreichen, kann aber doch sehr beschleunigt werden, wenn die Hülfsquellen, welche der Regierung zu Gebote stehen gehörig ausgebeutet werden.

Es ist z. B. notorisch, daß die Regierung den dritten Theil der Whiskysteuer erhält, zu der sie berechtigt ist, und daß die Summe, welche ihr dadurch verloren geht, auf 50 bis 60 Millionen Dollars geschätzt wird. Aehnlich, wenn auch nicht in so kolossalem Maßstabe werden die Betrügereien in fast allen andern Zweigen der besteuerten Production betrieben, und es entsteht daraus noch der fernere Nachtheil, daß der reelle Geschäftsmann, welcher seine Steuern strikt bezahlt, neben seinem weniger gewissenhaften Concurrenten kaum bestehen kann. Alle diese Zustände erheischen dringend eine einschneidende Reform, und diese herbeizuführen, sollte eine der ersten Aufgaben, des Congresses sein.

### Fortschritt.

Letzte Woche hielten eine Anzahl weißer alter Jungfern und emancipirter Neger eine Versammlung in New-York, worin sie allgemeines Stimmrecht verlangten. Wir entnehmen den Verhandlungen Folgendes:

In der Versammlung hielten Susan B. Anthony, Parker Pillsbury, Ernestine Rose und andere Reden. Pillsbury schob die Schuld, daß die Frauen ihre Rechte noch nicht erlangt haben, auf die Kirche; denn in der Kirche sagte er, sei kein Christenthum, ebensowenig wie Staatsweisheit im Congresse. Ein Negeprediger vertheidigte das Christenthum und meinte, der Grund des Uebels liege im Vorurtheil, und mit dem Vorurtheil habe die Mode viel zu thun. — Die Zeit sei vielleicht nicht fern, wenn die Mode dekretiren werde, daß das schwärzeste Gesicht das hübscheste sei. Schon jetzt erkläre die Mode die Gesichtsfarbe der schönen Quadronen von Texas für die schönste und es sei nicht allgemein bekannt, daß manche schöne Locken in diesen Lande auf Köpfen von Negerinnen gewachsen.

Wer könnte jetzt noch so bornirt sein, und sich gegen allgemeines Stimmrecht und Rassenvermischung sträuben! Hm!

### Die Zukunft unseres Landes.

Der „Washington Intelligencer" verbreitet sich in einem längeren Artikel in sehr zu beherzigender Ruhe und Klarheit über die der Zukunft unseres Landes drohenden Gefahren. Wir entnehmen dem erwähnten Artikel im Auszuge Folgendes:

Aus der Stimmung in den südlichen Staaten wie aus der Zusammensetzung der Gesetzgebungen von Maryland, Kentucky und Delaware ist ersichtlich, daß das Constitutions-Amendement in seiner gegenwärtigen Fassung nicht die zu seiner Ratifikation erforderliche Stimmenzahl der Staaten erhalten kann. Es ergibt sich daraus, daß wir noch ferner in unseren gegenwärtigen ungeordneten Zuständen, mit zehn Staaten als abgetrennte Glieder der Union, verbleiben müssen. Es ist einleuchtend, daß wichtige Einwürfe gegen die Fortdauer dieser Zustände erhoben werden können. Die Unruhen, die sie durch die Ungewißheit der Zukunft verursachen, müssen einen höchst nachtheiligen Einfluß auf die materiellen Interessen des Landes im Norden wie im Süden ausüben. Ueberdies jeder Tag, den wir in den gegenwärtigen normalen Verhältnissen verbringen, ist eine Wunde für den Organismus der Regierung und für den Geist unserer freien Institutionen. Es kann uns nicht entgehen, daß wir ernste Ursachen zu Befürchtungen für die Zukunft haben.

In Anbetracht der verschiedenen Wolken, welche unseren politischen Horizont jetzt überhängen, ist es augenscheinlich, daß wir in unseren Angelegenheiten bei einer Krisis angekommen sind, welche hohe staatsmännische Weisheit, einen patriotischen Wunsch, für die Wohlfahrt des ganzen Landes zu wirken, und einen Geist der Versöhnung erfordern.

Die Erhaltung republikanilcher Institutionen liegt in unseren Händen. Es ist ein großes Vermächtniß. Die Augen der Welt sind auf uns gerichtet; Vergangenheit; die Zukunft mit ihren mächtigen Hoffnungen liegt vor uns. Es ist jetzt an denen, in deren Hände das Schicksal die Zügel der Regieung gelegt hat, sich der ihnen anvertrauten Aufgabe gewachsen zu zeigen. Obgleich die Gefahren groß und nahe bevorstehend sind, so lasset uns das Beste hoffen. Schlechte Menschen mit ihren eigenen selbstsüchtigen Zwecken mögen die Flammen der Zwietracht anzufachen suchen, gute Menschen aber werden Anstrengungen machen, die tosende See, auf welcher das Staatsschiff jetzt hin- und hergeworfen wird, zu beruhigen.

### Territorialisirung des Südens.

Washington, 11. Dez. Es ist nun offenbar, daß der Rumpfcongreß der Radikalen, und zwar nicht ohne Aussichten auf Erfolg, beabsichtigt, von den alten dreizehn Staaten, welche im Jahr 1787 die Union bildeten und den Revolutionskrieg von 1776 gegen England vereint mit den nördlichen Staaten, Virginien, Nord- und Südcarolina und Georgia ihrer Staatsconstitutionen, ihrer Regierung und aller ihrer Recht und Freiheiten zu berauben und sie zu bloßen Territorien, gleich Arizona und ihnen nach Gutdünken unter dem Namen von „Gouverneuers ꝛc." bürgerliche oder militärische Statthalter auf den Nacken zu setzen.

Sollte dieser Plan den Radikalen gelingen und es ihnen möglich sein, das Veto des Präsidenten niederzustimmen, so ist unter Anderm nacherwähnte Folge dieser verbrecherischen und revolutionären Maßregel zu gedenken;

Was soll mit den zahlreichen Staatsgläubigern im Norden geschehen, welche Staatssicherheiten der zehn südlichen Staaten im Besitze haben, wenn der Rumpfcongreß alle legitimen Staatsbehörden vernichtet?

Das wäre das einfachste Mittel, den Süden auf einen Schlag schuldenfrei zu machen, und die nördlichen Kapitalisten hätten dann das Nachsehen.

Alles, was der Süden thun kann, ist fest und ruhig dem Washingtoner Gewitter in das Gesicht zu sehen. Setzen die Radikalen ihren Plan durch, so trifft der Schaden den Norden nicht minder hart als den Süden.

### Das Gedeihen der demokratischen Partei.

Bei seiner Rede in Philadelphia am letzten Dienstag sagt Wendell Phillips:

„Wilson von Massachusetts hat versprochen uns einen besseren Präsidenten in 1869 zu geben. Aber es liegen drei Jahre dazwischen. Sollen wir diese Zeit hindurch warten? Sollen wir warten bis die demokratische Partei an Macht zunimmt?"

Das ist es eben! Die schwarzradikalen Wühler sehen ein, daß sie mit allen ihren Agitationen, mit allen Mitteln des Betrugs und der Bestechung, im Volke nicht ferner Boden gewinnen können; daß es mit ihrem Einfluß rückwärts geht, daß die demokratische Partei wieder im stetigen unaufhaltsamen Wachsthum begriffen ist. Die schwarzradikalen Wahlsiege mit verminderten Majoritäten waren die Vorläufer künftiger Niederlagen, welche eintreten werden sobald die durch den Bürgerkrieg erregten Vorurtheile und Leidenschaften mehr der vernünftigen Ueberlegung zu weichen beginnen. Das soll nicht abgewartet werden! Darum lieber Staatsstreich, Revolution und neuer Bürgerkrieg! Nur zu!

(N. Y. Journal.)

### Krieg zwischen den Brauern und den Wirthen.

Die Mehrzahl der Wirthe der guten Stadt St. Paul scheint mit der neulichen Anzeige der hiesigen Brauer, worin dieselben den Preis des Bieres auf $10 per Barel festsetzen, nicht einverstanden zu sein. Wie wir hören, zirkulirt eine Aufforderung unter den hiesigen Wirthen den Verkauf des Bieres für so lange einzustellen als die Brauer nicht vom festgesetzten Preise abstehen, und soll die Circultionsliste bereits 54 Unterschriften zählen. Um den Widerstand gegen die Brauer jedoch besser zu centralisiren, demselben mehr Nachdruck zu geben und um über etwaige weitere Mittel und Wege zu berathen, wurde auf gestern Abend eine Versammlung der Wirthe im Courthause anberaumt, zu welcher ungefähr 20 der Herren erschienen. Nachdem Herr Keely als Vorsitzer erwählt, wurde

1. ein Comite von Dreien ernannt, welches sich nach sämmtlichen Brauern der Stadt zu begeben hat, um auszufinden, wer von denselben das Bier für $8 per Barrel liefern will, und verpflichteten sich die Anwesenden durch Namensunterschriften nur von dem oder den Brauern Bier zu nehmen welcher sich dazu bereit erklärt;

2. ward ein Committee von Zweien ernannt die nöthigen Schritte zu thun, um die Brauer zu veranlassen, „volles Maß" und nicht 6 und 8 anstatt 8 Gallonen für ein „Keg" zu liefern.

Die Versammlung vertagte sich um wieder zusammenzutreten, sobald die Committee es im Stande ist, Bericht zu erstatten.—Jb.

Verhandlungen
des
## Rumpf-Congresses, Nro. 2.

Washington, Dez. 11, '66.

Senat.

Die Bill wegen des Neger-Wahlstimmrechts im District Columbia wurde aufgenommen.

Die Frage drehte sich um Cowan's Antrag auf Streichung des Wortes „männlich" aus der Bill, so daß den beiden Geschlechtern das Wahlrecht verliehen werde.

Authony bemerkte, er habe geglaubt, daß Herr Cowan das Amendement blos als Satyre eingebracht habe. Er stimme dafür nicht deshalb, weil den Frauen irgend ein Recht auf die Wahlgerechtsame innewohnt, sondern weil er es überhaupt als ein Recht betrachtet, das die Gesellschaft gewähren kann.

Cowan hielt eine Rede zur Vertheidigung seines Amendemts.

Wade hielt eine Rede zu Gunsten der Bill. In Bezug auf das obschwebende Amendement bemerkte er, er wolle dafür stimmen. Er habe in Bezug auf die Rechte der Frauen keinen Zweifel. Da Männer und Frauen den gleiche Gesetzen unterthan sind, so wäre es sehr schwierig irgend eine Demarcations-Linie hinsichtlich ihrer Rechte zu ziehen.

Die Zeit naht heran in der jede Frau im Lande eben so gut für eine gerechte Regierung der Nation verantwortlich ist, wie die Männer, und ihr Recht, an der Regierung Theil zu nehmen wird dann gerade so gut anerkannt werden, als das des stärkeren Geschlechts.

Herr Johnson sprach sich gegen das Frauen Wahl Stimmrecht aus. Es sei noch nie verlangt worden und er glaubt, daß es zurückgewiesen werden würde, wenn man es den Frauen geben wollte. Wollte man ihnen erlauben, mitzustimmen, so müßten sie Milizdienste leisten. Die Frauen bedürfen des Stimmkastens nicht; den Brüdern und Ehemännern liegt die Pflicht ob die Damen darüber beklagt, daß sie nicht gehörig beschützt werden. Wenn solche Klagen gemacht werden, kommen von sie Mannweibern her.

Alle Delicatesse bei Seite gesetzt, welches Recht hat denn eine Frau zu stimmen, wenn man das Recht einem Jungen versagt, so lange er nicht 21 Jahre alt ist, obgleich man ihn schon mit 18 Jahren in das Militär oder die Miliz steckt.

Es wurde auf solche Weise noch länger discutirt. Auf Antrag Doolittles schritt der Senat zur Vertagung, ohne über das Amendement abgestimmt zu haben.

Washington, Dez. 12.

Senat.

Morgan brachte eine gemeinschaftliche Resolution ein, welche dem Cyrus W. Field den Dank des Congresses ausspricht für seine Verdienste um die Herstellung der telegraphischen Verbindung zwischen Amerika und den Welttheilen der östlichen Hemisphäre. Wurde dem Committee der auswärtigen Angelegenheiten zugewiesen.

Trumbull brachte eine Resolution ein, welche den Präsidenten ersucht, dem Senat anzuzeigen, ob irgend welche Personen zu Aemtern ernannt worden sind, die, wie das Gesetz es erfordet, nur mit Zustimmung des Senats besetzt werden können, ob solche Beamte während des Recesses des Senats vor dem Zusammentritt des gegenwärtigen Congresses angestellt und in ihren Aemtern belassen worden sind bis zum Ende der Session, ohne daß deren Namen dem Congreß zur Genehmigung vorgelegt worden sind, und besonders ob ein Surveyor oder Hafen Controlleur des Seehafens von Philadelphia auf solche Weise ohne Zustimmung des Senats im Amte belassen worden ist, und wenn dem so ist, ob er dafür Gehalt bezogen hat. Angenommen.

Die Bill bezüglich der Wahlgerechtsame im District Columbia wurde aufgenommen.

Brown von Missouri sprach zu Gunsten des universellen Wahlrechts. Nach ihm hielt Davis eine Rede. Er stellte in Abrede, daß die auf der Flur des Hauses von Seiten der Radikalen mehrmals aufgestellte Behauptung wahr sei, als hätte sich die Nation zu Gunsten des Negerstimmrechts erklärt. Es sei ein feststehendes amerikanisches Princip, daß die Wahlgerechtsame ausschließlich dem weißen Manne allein zusteht. Die Staaten haben sich jederzeit die Jurisdiction über jenen Gegenstand selbst vorbehalten, und obgleich dem Congreß die gänzliche Controlle über den District Columbia gegeben ist, so hat man doch seit vielen Jahren dem Volk gestattet, seinen eigenen Municipalbeamten zu erwählen und seine Local-Angelegenheiten nach eigenem Erachten zu verwalten. Das Neger-Element, das man jetzt in alle Rechte weißer Männer einführen will, sei widerwärtig, gemeinschädlich, unvernünftig und nicht nothwendig. Die weiße weibliche Bevölkerung des Landes beträgt nach dem letzten Census 13,000,000 und die der Neger weniger als 4,000,000, und dennoch schauen diejenigen, die das Negerwahlrecht befürworten, nur finstern Blickes auf den Vorschlag des Frauen-Wahlrechts. Herr Davis schilderte die Eigenschafen, welche die Negerrrage characterisiren, und erklärte, dieselbe sei unfähig, selbst unter den allergünstigen Umständen, sich aus der Barbarei zu erheben, wovon ja die Negerstaaten in Westindien Zeugniß geben, denn dort sei das Selbstregiment der Neger vollkommen mißglückte.

Sprague las eine geschriebene Rede zu Gunsten des universellen Wahlrechts vor. Er erklärte für die Bill stimmen zu wollen.

Buckalew erläuterte, warum er für Cowans Amendement stimme.

Doolittle entwickelte seine Gründe, warum er gegen das vorliegende Amendement stimmt. Er sagt, daß das Wahltrecht in einem republikanischen Gemeinwesen in den Familien ruht, und daß der Mann als Haupt der Familie es auszuüben hat, und nur Häupter von Familien, die im Stande sind, ihre Familien, zu ernähren und sie auch ernährt haben, sollten zur Ausübung des Wahlrechts bejugt sein und sonst Niemand. Wenn man Männern, die nicht Familienhäupter sind, erlaubt hat, an den Wahlen Theil zu nehmen, so bildeten dieselben doch nur die Ausnahme von der allgemeinen Regel, und weil man von der Voraussetzung ausging, daß wenn sie auch zur Zeit noch keine Familienhäupter sind, sie doch solche sein sollten und vielleicht bald solche sein werden. Das ist Natur und Religion. Die Familie ist die Einheit der menschlichen Gesellschaft, soweit es den Stimmkasten anbetrifft. Das Stimmrecht sollte von dem Haupt jener Einheit beübt werden, und das Haupt derselben ist der Mann, der Vater der Familie. In dieser Hinsicht ist jeder Mann König und Frau Königin, und auf dem Mann lastet die Verantwortlichkeit, nach aussen hin die Stellung der Familie zu controlliren, die äußeren Beziehungen aber werden durch die Wahlurne controllirt. Durch die ergebene Stimme wird der Gesetzgeber gewählt, dessen Gesetze die Gesellschaft regieren. Innerhalb des Familiencirkels übt der Mann die höchste Gewalt. Er regiert die Familie durch die Gesetze der Vernunft, der Natur und der Religion, und deshalb ware es eine Reform, die der Redner nicht begünstigen könne, wenn man das Wahlrecht auch den Frauen übertragen wollte. Was übrigens die Wahlrechtsfrage betrifft, so sind wir, sagt der Redner, caukasischen Ursprungs und repräsentiren jene Rage. Jeder jener Rage angehörige Mann ist nach Maßgabe der Geschichte, unserer Erziehung, der Erfahrung, sobald er nur das gehörige Alter hat, fähig, das Wahlrecht zu üben. Africaner, Mongolen, Indianer und überhaupt Asiaten, die sich in America aufhalten, sind ihrer Geschichte gemäß mit wenigen Ausnahmen unfähig, das Wahlrecht amerikanischer Bürger auszuüben. Wenn man sagt, daß die erst freigewordenen Neger, die als Masse betrachtet, aller Befähigung entbehren, in der Angelegenheit einer großen Nation ihre Stimme geltend zu machen, beihelfen sollen, die Nation dieser großen Republik größer, reicher, mächtiger, glücklicher zu machen, denn sei das etwas, vor dem die Vernunft und der gesunde Sinn sich entsetzen.

Es wäre burlesque, man würde sich dem Gelächter der ganzen Welt preisgeben, wenn man jenen 4 Millionen Sclaven, die seit 200 Jahren das Joch der Knechtschaft getragen, die seit sie in das Land kamen, nirmals aus ihrer niedrigen Stellung, der niedrigsten in der Welt, sich erhoben haben, zumuthen wollte, daß sie jetzt auf einmal indem man ihnen ihre Fesseln herunterschlägt, gebildet und erfahren genug sein sollen, um das hochwichtige Recht der Wahlabstimmung ausüben zu können, das wäre gegen alle Vernunft, das ist geradezu unmöglich. Es sei nicht wahr, daß in den letzten Wahlen das Volk zu Gunsten des Neger Wahlstimmrechts entschieden hat, diese Frage sei allenthalben, in jedem Staat der Union vermieden worden. Für universelles Wahlrecht könne er nicht stimmen, vielleicht wäre es möglich, daß er seine Stimme für qualificirtes Wahlrecht geltend mache.

Endlich wurde über Cowans Amendement, daß das Wort „männlich" vor dem Wort „Person" aus der Bill streichen will, abgestimmt, und es stimmten da für 9 und dagegen 37; abwesend waren 9 Senatoren. Das Amendement wurde somit verworfen.

### Nördliche Feuerfresser.

Die südlichen Feuerfresser, welche zu ihrer Zeit der Schrecken aller wohlmeinenden Bürger waren, sind von dem Kriegssturme, welcher über unser Land hinfuhr, hinweggeblasen worden. Wo sind jetzt die blutdürstigen und wüthenden Reden, durch welche sie die Nation anfeuerten, und mittelst deren sie endlich die südlichen Herzen entflammten und die Baumwollen Staaten in die Rebellion hineinrissen? Das ist vorbei, diese Reden sind nicht mehr zu hören.

Aber an deren Stelle haben wir jetzt eine ebenso wüthende und blutdürstige Sorte nördlicher Feuerfresser, Männer mit ebenso beschränkten und einseitigen Ideen, mit denselben glühenden und unzähmbaren Leidenschaften, mit derselben wüthenden Sprache, und denselben ehrgeizigen Absichten. Sie leben davon, daß sie „die nördlichen Herzen entflammen," daß sie eine sektionelle Eifersucht und Erbitterung gegen den Süden wachrufen, und die Leidenschaften des Volkes erregen. Auch diesen „Feuerfressern" sollte das Handwerk gelegt werden. Die gesunde Vernuft und eine unparteiische Gerechtigkeitsliebe, welche zu allen Zeiten die Erbtheile der großen Masse des amerikanischen Volkes waren, werden dasselbe hoffentlich bald zu Erkenntniß bringen, daß nichts gefährlicherr ist, als wenn die Geschichte der Nation unserer Gesetzgebung und Verwaltung von Eingebungen unberechenbarer Launen und Leidenschaften bestimmt werden und nicht durch das ruhige kaltblütige Urtheil der Nation, welches keine anderen Rücksichten kennen sollte, als die Rechte und Interessen des ganzen Volks, im Süden sowohl wie im Norden. Die bitteren Erfahrungen, welche der Süden gemacht hat, als er sich von seinen Feuerfressern zur Rebellion hinreißen ließ, sollte auch dem Volke dem Nordens zur Ehre gereichen. Je eher dasselbe den Handwerkspolitikern een Laufpaß gibt, deren ganzes politisches Geschäfts-Capital darin besteht, die Leidenschaften des Volkes zu benützen um sich selbst zu Macht und Ansehen zu verhelfen desto besser wird es für unser aller Interessen sein und je eher die Helfershelfer und Werkzeuge jener Politiker, die einseitigen Fanatiker der Rache und der Eifersucht, zum Schweigen gebracht werden, desto eher werden Frieden, Ruhe und Ordnung im ganzen Lande wieder hergestellt sein.

### Jede Kugel trifft ja nie nicht.

Wie sehr wahr diese Strophe des alten Volksliedes sei uud, um so viele Bräute, Schwestern, Mutter zu trösten, die bei der jetzigen Weltlage für das Leben der Lieben zittern, die—vielleicht Schlachtfeldern entgegen ziehen, setzen wir eine Stelle aus der Berechnung eines englischen Statistikers hierher; Der Marschall von Sachsen sagte, daß, um einen Mann in der Schlacht zu tödten, es eines Gewichtes an Blei bedürfe, das dem Gewichte des Mannes gleichkomme. Nach einer französischen medicinischen Zeitschrift wird diese Angabe durch die Schlacht von Solferino bestätigt, wo die Oesterreicher, die 8,400,000 Gewehrschüsse abfeuerten, nicht mehr als 2000 Franzosen und Piemontesen tödteten und 10,000 verwundeten. Es kam also 1 getroffener Soldat auf 700 Schüsse und 1 Todter auf 4200 Schüsse. Da nun 1 Kugel wenigstens 1 Unze schwer ist, so muß man annehmen, daß durchschnittlich 272 Pfund Blei nothwendig waren, um einen Manu zu tödten.

### Das Leben der Fabrikmädchedn in New England.

Die Boston Daily „Evening Voice" vom 30. Nov. enthält einen Artikel über „Fabrikmädchen," welcher nachweist, „daß die Fabrik-Operationen den Stockhaltern freilich von dreißig bis ein hundert Procent abwerfen, die Mädchen in den Mühlen aber schmählich mit Arbeit überladen werden, schlechte Kost und geringen Lohn bekommen, und zugleich einer äußerst strikten Ordnung unterworfen sind, welche keine Erleichterung zuläßt, bis die Natur erschöpft ist.

Der durchschnittliche Lohn wird ungefähr auf „einen Dollar per Tag" angegeben, wofür „die meisten elf Stunden des Tages arbeiten;" einige Mühlen haben freilich die Arbeitszeit auf zehn Stunden täglich reducirt, oder sind daran, es zu thun. Erst seit einigen Jahren ist die Arbeitszeit von vierzehn Stunden reducirt. Sie zahlen $2 25 Kostgeld per Woche wozu die Fabriken in Lowell fünfzig Cents hinzufügen. Wer weiß was die Lebensmittel kosten, wundert sich nicht wenn „die Kosthauswirthe klagen, daß sie kaum bei diesem Preise bestehen können," und wenn er von „einem Fabrikmädchen" hört daß „wir gewöhnlich harten, sauren Zwieback (biscuit), ein Stück von einem Stoffe, der Pie genannt wird, und einen elenden Thee zum Frühstück haben." Bei einem solchen Preise ist es unmöglich einigermäßen guten Tisch zu liefern. Es wird auch geklagt, daß das angestrichene Holzwerk und der Fußboden in den Zimmern der Arbeiterinnen nie gewaschen werden und daß sie blos „alle zwei Wochen reines Bettzeug bekommen, und fünf und dreißig Kostgänerinnen blos zwei Handtücher per Woche." „Unser Gas wird nicht vor ein Viertel bis 6 Uhr aufgedreht, so daß wir blos drei Viertelstunden Zeit haben, um uns zu waschen, unsere Haar in Ordnung zu bringen, unsere Zimmerrrbeit zu thun und unser Frühstück zu essen."

Was die Ordnung betrifft, so wird Alles nach Glockengeläut gethan. Morgens werden „drei Glockenschläge gegeben um die Maschine in Gang zu bringen, und drei Minuten später werden die Hofthüren geschlossen." Diese Regel wird so streng ausgeführt, daß „vor einigen Wochen ein junges Mädchen, das zwei Meilen zu gehen hatte, ausgeschlossen wurde, weil sie drei Minuten zu spät an's Thor kam, und wieder heimgehen und ihren Tagelohn verlieren mußte." Während des Tages „darf keine Arbeiterin das Zimmer, worin sie arbeitet, verlassen selbst nicht wenn die Maschine stillsteht, und es wird kein Sprechen oder Lesen erlaubt. Eine Uebertretung der Regeln hat einen Abzug von Lohn als Strafe zur Folge; und will eine weggehn, so muß sie zwei Wochen vorher Anzeige davor machen, oder sie verliert ihren Lohn der zwei Wochen." Der Lohn wird natürlich jede Woche bezahlt, so wie er verdient ist".

### Die Urheber des Chicago See-Tunnels.

Das Riesenwerk des Chicago See-Tunnels, das jetzt vollbracht ist, und welches der Stadt Chicago durch einen zwei Meilen langen Tunnel frisches Trinkwasser aus dem See holt, ist vollendet — es ist eins der Wunderwerke der Neuzeit. Es ist deshalb wohl an der Zeit, auch des Erfinders und Urhebers desselben eingedenk zu sein, um so mehr, da die englischen Blätter wenig von ihm zu sagen wissen—weil er ein stiller, bescheidener Deutscher ist.

Die ganze Idee entsprang im Kopfe des Herrn Johann Georg Gindel, des Präsidenten des Collegiums der öffentlichen Arbeiten in Chicago.

Als Herr Gindel seine Idee zum ersten Male veröffentlichte, wurde er von den Meisten als Schwärmer verlacht. Aber bald begann dieselbe populär zu werden, da der Amerikaner selbst auf die kühnsten und riesigsten Unternehmungen schnell eingeht. Hr. Gindele fand bald um so mehr Anklang, da er mit der umfassendsten Detailkenntniß die großen Grundzüge seines Planes ausarbeitete. So trat dieser nach und nach in's Leben.

Wohl dürfen die Deutschen stolz darauf sein daß die Urheber der zwei bewunderungswürdigsten und kühnsten Bauten in diesem Lande —der Hängebrücke über den Niagara, und des Tunnels in Chicago—Deutsche sind. Herr Gindele stammt aus Ravensburg in Würtemberg. Seine Hauptthätigkeit entfaltete er aber draußen als städtischer Baurath in der fränkischen Stadt Schweinfurt. Von dort kam er kurz nach der 48er und 49er Bewegung an der er sich mit warmer Freiheitsliebe betheiligt hatte, herüber nach Amerika. Vor einigen Jahren wurde er von der republikanischen Partei Chicago's in die Innere des Reiches vorgedrungen sind. Die Franzosen werden daher den Frieden dictiren.

London, 14. Dez. Neuesten Nachrichten zu Folge, ist der in Japan seit längerer Zeit blutig geführte Bürgerkrieg durch einen zwischen beiden feindlichen Theilen abgeschlossenen Waffenstillstand suspendirt worden.

London, 14. Dez. Man sagt, daß sich Frankreich und Italien mit einander abgefunden haben, die weltliche Macht des Papstes fortbestehen zu lassen.

Eine Depesche aus Florenz meldet, daß zwischen Italien und Rom durch Vermittlung des preußischen Gesandten ein freundliches Uebereinkommen wegen der Uebernahme der Schulden des Kirchenstaates zu Stande gekommen ist.

Berlin, 14. Dez. Der Kronprinz von Preußen hat dem König erklärt, daß er seinem Wunsche, den Wohnsitz in Hannover zu nehmen, nicht willfahren könne, weil seine Gattin, eine Prinzessin von England, nicht die Gebieterin eines Schlosses werden wolle, welches einst der englischen Krone angehörte.

## Weitere Nachrichten

Die Prozesse Amerikas in Frankreich.

**Paris,** 16. Dez. Die Ver. Staaten haben die, in der Forderungssache gegen die Erbauer der Eisengepanzerten für die Conföderation, — verlangte Caution von 150 Millionen Franken vor Gericht gestellt, um ihre Ansprüche auf die an die Erbauer vorschuß bezahlte Summe verfolgen zu können.

Der Anwalt der Ver. Staaten erklärte, daß, auch gegen England bedeutende Schadenersatzklagen würden geltend gemacht werden.

Russische Zugeständnisse an Polen.

**London,** 16. Dez. Aus Rußland trifft die Nachricht ein, daß sich der Kaiser entschlossen habe, den Polen umfassende Zugeständnisse zu machen. Eine deßhalb niedergesetzte Commission, an deren Spitze der Kaiser selbst steht, soll diese Angelegenheiten ordnen.

Angebliche Verhaftung des J. Stephens.

**London,** 16. Dez. Es geht hier das Gerücht, das Oberhaupt der Fenier, James Stephens, sei in Norfolk, England, von der Polizei entdeckt und verhaftet worden. Man glaubt jedoch nicht an die Wahrheit dieses Gerüchtes.

Eröffnung des italienischen Parlaments. Thronrede des Königs. Die Unabhängigkeit des Pastes.

**Florenz,** 15. Dez. Das italkenische Parlament ist heute vom König Victor Emanuel eröffnet worden.

In seiner Thronrede erklärte der König, daß er das päpstliche Gebiet respektiren werde und wünsche, der Papst möge unabhängig in Rom verbleiben.

Fortdauer der Fenier-Verhaftungen.

**London,** 1C. Dez. In Irland nehmen die Verhaftungen der Fenier einen immer größeren Umfang an und herrscht auf der ganzer Insel eine ungeheure Aufregung.

Beginn der Ocean-Wettfahrt. — Die große Wettfahrt über den atlantischen Ocean, welche seit längerer Zeit der Hauptgegenstande der Unterhaltung der „Sportingmen" gebildet und zu bedeutenden Wetten Anlaß gegeben, hat, nahm gestern Abend ihren Anfang.

Als die drei Yachten die untere Bai hinunter dugsirt wurden, waren sie von einem Dutzend Dampfer mit Neugierigen an Bord begleitet.

Unter den ermunternden und ermuthigenden Klängen einer trefflichen Musik wurden die letzten Grüße zwischen den Mitgliedern des Yacht-Clubs und den auf den Yachten befindlichen Personen ausgetauscht, ehe die Yachten sich zur Abfahrt fertig machten. Befehlshaber der „Vesta", ist Capt. George Dayton; der „Henrietta" Capt. S. Samuels, und der „Fleetwing" Capt. Thomas.

Nach „Wilkes' Spirit of the Times" wollten folgende Herrn die Wettfahrt mitmachen, nämlich: Hr. J. G. Bennett, jr., der Eigenthümer, und die Herren Lawrence Jerome und Malvin Knapp in der „Henrietta"; Hr. George Lorillard und Obristlieutenant Stuart M. Tahlor in der „Vesta", und Herren Robert Center und Ernst Naples in der „Fleetwing".

---

* In Baltimore fiel am vorletzten Montag eine plötzlich verrückt gewordene Frau Mrs. Craig, über ihre und ihrer Schwester Kinder her und versuchte sie mit einem großen Messer umzubringen. Ein 5-jähriges Kind ihrer Schwester wurde von ihr getödtet, und mehrere der übrigen Kinder verletzt. Man brachte sie in eine Irren-Anstalt.

* In Richmond, Va., erschoß am vorletzten Montag Abend ein Farbiger, Thomas Holmes den Ehrw Jakob James, einen Negerprediger, den er mit seiner (Holmes) Frau beim Ehebruche auf der That ertappte. Auch das verbrecherische Weib erhielt einen Schuß, von dessen Folgen sie sich indeß wieder erholen wird.

# Aus Europa.

## Wichtige Nachrichten

### Per atlantischen Telegraph.

**Explosion in einer englischen Kohlengrube in England!**

**Mehr als 300 Menschen verunglückt!**

Die Entschädigungsklage Amerika's gegegen die französischen Schiffbauer!

**Zerwürfniß zwischen Oestreich und der Türkei!**

Resignation des bayerischen Staatsministers!

Desertionen in der päpstlichen Armee!

**Eine Revolte in Sardinien!**

Der Krieg Frankreichs mit Corea!

**Der Bürgerkrieg in Japan ruht!**

Napoleon, Victor Emanuel und Pius IX.

Fürstliche Etiquette!

Barnsley (St. Mary), York County, 12. Dez. Eine der fürchterlichsten und unglücklichsten Gasexplosionen, welche noch je vorkamen, erfolgte heute Nachmittags 1 Uhr in den Kohlengruben im hiesigen Distrikte, nahe der Stadt, wo sich die ergiebigsten Schachte befinden, welche sich in einer Tiefe von 700 Fuß etwa zwei Meilen weit erstrecken.

Heute Morgen gingen etwa 400 Personen, Männer und Jungen zur gewöhnlichen Stunde zur Arbeit, bei der sie blieben, bis sich die unglückliche Katastrophe ereignete. Die Gase in dieser Grube müssen sich entzündet haben. Man glaubt, daß sämmtliche Arbeiter darin ihr Leben verloren.

Sobald man die Erschütterung außerhalb des Bergwerks hörte, eilte Alles, was Füße hatte, an Ort und Stelle. Man erwählte sogleich geeignete Personen, um die Ursache und Folgen der Explosion zu ermitteln.

Barnsley, 9 Uhr Abends. Man macht alle möglichen Anstrengungen hülfreiche Hand zu leisten. Die Männer, welche sich in die Grube wagten zählten in einem Raume von 150 Fuß 38 Verunglückte. Es gelang ihnen mehrere, die noch am Leben waren, zu Tage zu fördern, darunter einige schwer verletzte Ingenieure. Sie sagen, die Ursache der Explosion lag in der faulen Luft. Sie meinen, daß sich außer ihnen Niemand in der Grube mehr am Leben befinde. Wenn dem so ist, liegen noch über 300 Menschen in dem Schachte. Es herrscht die größte Aufregung in der ganzen Gegend, namentlich unter den Verwandten und Familien der Vermißten.

Vor zwanzig Jahren ereignete sich an demselben Platze ein ähnliches Unglück das 73 Opfer forderte.

Eine zweite Explosion. Wahrscheinlich mehrere der Erretter getödtet.

Barnsley, 13. Dez. Heute Morgen um 9 Uhr erfolgte in demselben Kohlenschachte gerade als man damit beschäftigt war, die Todten an das Licht zu schaffen, eine zweite Explosion. Bis zu dieser Zeit waren bereits 80 Leichen zu Tag gefördert. Man fürchtet, daß die Beamten und die freiwilligen Gehilfen, die Opfer ihres menschenfreundlichen Unternehmens wurden.

London, 14. Dez. In den Kohlengruben bei Bar